



GreifBar – Werk & Gemeinde in der Pommerschen Evangelischen Kirche

---

## „TATORT KIRCHE“

GreifBar 54 am 27. Februar 2011

Die Erinnerung, die Angst, die Ohnmacht, der Ekel, diese Stimme – ich kann, ich kann beim besten Willen nicht. Theresa ringt und arbeitet, es kostet Kraft, es geht über die Kräfte, es geht nur langsam, irgendwann geht es, aber da bleibt etwas, ein Schmerz, ein Misstrauen, eine Vorsicht, eine innere Sperre, Angst, Ohnmacht, Ekel!

Theresa ist längst eine erwachsene Frau, aber was ihr zustieß, wurde ihr Schicksal. Und es stieß ihr zu am „Tatort Kirche“. Was ihr zustieß, geschah so vielen, die glaubten, hier bei den Menschen Gottes, da ist es anders, besser, gefahrlos, liebevoll, respektvoll und förderlich. Aber so war es nicht, es war furchtbar, es war schrecklich. Kirche wurde Tatort. Christen wurden Täter. Pfarrer wurden Sünder unter dem Talar.

Darum geht es heute, und ich habe mich gefragt, was solch ein Abend wagen darf. Es war leichter zu sagen, was wir heute nicht tun dürfen: Wir dürfen nicht schönreden oder entschuldigen, nicht die guten Taten der Christenheit gegen das Verbrechen der Frommen aufwiegen oder um Verständnis werben. Das dürfen wir nicht, was aber dann? Was dürfen wir? Was kann von uns erwartet werden? Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, möchte sagen, was ich in den nächsten Minuten versuchen will: Ich möchte als erstes denen eine Stimme geben, die wie Theresa als Schutzbefohlene Gewalt und Missbrauch erlitten. Ich möchte zweitens davon reden, was die Kirchen nun zu tun haben. Ich möchte drittens darüber sprechen, wie wir heute unsere Kinder schützen können und denen aufhelfen, die schon Opfer wurden. Und ich möchte am Ende ein wenig über Gottes Trauer, Gottes Zorn und Gottes Herz reden.

Ich möchte denen eine Stimme geben, die wie Theresa als Schutzbefohlene Gewalt und Missbrauch erlitten. Ich wähle aus den bitteren Enttäuschungen,

die Menschen in der Kirche durchmachen, diese beiden Beispiele aus: Gewalt und Missbrauch.

Ein erstes Beispiel: Vor kurzem meldete sich ein 72jähriger Mann bei einer Bielefelder Kirchengemeinde.<sup>1</sup> Nennen wir ihn Lothar. Lothar kam in den 50er Jahren immer gerne ins Gemeindehaus. Ein Jugendleiter kümmerte sich um sie, spielte mit ihnen Tischtennis und Karten und unternahm einiges mit ihnen. Aber Lothar erlebte, was auch dazu gehörte. Wer gegen eine Regel verstieß, musste mit aufs Klo in den Keller, Hose runter – und dann gab es Schläge mit dem Rohrstock. Über 50 Jahre schwieg Lothar. Die Berichte über Misshandlungen in Kinder- und Jugendheimen holten alles wieder hoch. Heute ist Lothar überzeugt, dass die Schläge den Jugendmitarbeiter sexuell erregten. Der Bielefelder Pfarrer hörte sich um, ging ins Archiv und wurde fündig: Ein ehrenamtlicher Mitarbeiter musste in den 50er Jahren gehen, weil es Vorwürfe gab wegen sexueller Belästigung. Er ist inzwischen gestorben.

Ich habe weiter in meiner alten Heimat geforscht und gesucht. Und bin auf eine Spur geraten, die mit Gewalt und Misshandlung zu tun hat. Sie führt ins nördliche Westfalen, nach Freistatt, welch ein Name!, mitten ins Moor. Die Betheler Diakonie betrieb dort eines der zahllosen Jugendheime, in die sogenannte schwer erziehbare Jugendliche eingewiesen wurden. Oft verstanden sie sich nicht mit dem Stiefvater, oder die Mutter war mit den vielen Kindern überfordert, das reichte. Vor allem in den 50er und 60er Jahren wurden Jugendliche hier misshandelt, wie Sklaven gehalten und ausgebeutet. Sie mussten Torf stechen. Ihre Aufseher, die sie mit „Bruder“ anreden mussten, hatten von Erziehung keinen Schimmer. Die Jugendlichen wurden in unmenschlichen Verhältnissen gehalten, leisteten Schwerstarbeit und wurden dabei fortwährend erniedrigt und geprügelt. „Straffe Arbeitserziehung“ hieß das, zuweilen auch „arbeiten und beten“. Briefe nach draußen wurden zensiert, beim Essen war zu schweigen. Wer bestraft wurde, dem wurden die Haare kahl geschoren oder er musste in einem fensterlosen Raum isoliert bleiben oder mit der Zahnbürste

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu den Bericht in der Neuen Westfälischen (Online-Ausgabe) vom 1.2.11: [http://www.nw-news.de/lokale\\_news/bielefeld/bielefeld/4214294\\_Aufarbeiten\\_einer\\_Schande.html](http://www.nw-news.de/lokale_news/bielefeld/bielefeld/4214294_Aufarbeiten_einer_Schande.html) - aufgesucht am 26.2.2011.

die Fliesen schrubben.<sup>2</sup> Am 1. März 1960 beklagt das Landesjugendamt, es werde nicht nur mit dem Rohrstock geschlagen, sondern mit Reitgurten, Torflatten und Forkenstielen.

Einer von ihnen war Norbert; er hat festgehalten, was ihm 1959 in Freistatt widerfuhr: „Wir waren gerade zu zweit beim Torfschlüren, so hieß das Schleppen des nassen Torfes in schweren Eisenkörben. Im Laufschrift marsch! Da brüllt ein ‚Hausvater‘ meinen Namen. Mein Mitsklave und ich halten an. Ich nehme die Hände von den Tragestangen, um mich aufzurichten, und schon schlägt der ‚Hausvater‘ zu, denn wir dürfen die Tragestangen ohne ausdrücklichen Befehl nicht loslassen! Sein Schlag fegt mir die Mütze vom Kopf. Und schon knallt es wieder, denn wir dürfen nicht ohne Mütze angetroffen werden! Ich beeile mich also, meine Mütze aus dem Moordreck zu pühlen, in den sie der ‚Hausvater‘ mittlerweile mit dem Stiefelabsatz genüsslich hineingetreten hat. Ich klatsche mir eilends das schmierige Etwas auf den Kopf, um nicht nochmals geschlagen zu werden.“ Was sollte die Lehre aus dieser „Lektion“ sein? Norbert meint: „Nicht der Dreck ist dreckig, sondern wir. Wir sind der ‚Abschaum‘ der menschlichen Gesellschaft.“<sup>3</sup> Mühsam ist bis heute die Aufarbeitung dieser Zeit an runden Tischen und zäh die Versuche der Wiedergutmachung durch die diakonischen Träger.

Neben der Misshandlung in kirchlichen Einrichtungen ist es vor allem der sexuelle Missbrauch, von dem nun zu reden ist. Auch hier versuche ich es mit einem Beispiel, das vor einigen Jahren in der ZEIT veröffentlicht wurde.<sup>4</sup> Es ist die Geschichte eines kleinen Jungen, ich nenne ihn Martin. Mit 7 geht er nirgendwo lieber hin als in die Kirchengemeinde. Er schwärmt von dem netten Pfarrer. Mit 9 beginnen seine Leiden, mit 11 ist Gott für ihn tot. Martin wurde auffällig, klagte über Bauchweh, wollte nicht mehr in die Schule gehen und schloss sich ein. Du simulierst, schimpfte die Mutter. Martin zieht sich zurück, hat bald keine Freunde mehr. Eines Morgens krallt er sich im Kopfkissen fest, nein, er geht nicht in die Schule, der Kopf tut weh. Du Drückeberger, schimpft die Mutter.

---

<sup>2</sup> Vgl. Peter Wensierski: Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. München 2006. Vgl. auch den autobiographischen Roman von Michael Holzer: Treibjagd. Die Geschichte des Benjamin Holberg. Hamburg 1978.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Homepage <http://www.bildergalerie-diepholz.de/html/wietingsmoor.html> - aufgesucht am 26.2.2011.

<sup>4</sup> Vgl. [http://pdf.zeit.de/2002/20/Suender\\_im\\_Talar.pdf](http://pdf.zeit.de/2002/20/Suender_im_Talar.pdf) - aufgesucht am 26.2.2011. Namen nochmals geändert gegenüber dem Artikel.

Nein, ich gehe nicht, und es bricht aus ihm heraus: Und der Pfarrer ist ein Schwein. Martin spricht von einer Säure, die ihn innerlich verätzt. Endlich erzählt er, was Jahre lang geschah. Der Pfarrer nahm ihn mit ins Dachgeschoss. Er zeigte ihm Bilder von nackten Kindern. Gefällt dir das? Nein, die haben ja keine Hosen an. Der Pfarrer fasste ihn an, streichelte, betätschelte ihn – überall. Magst du das? Nein, und ich muss jetzt gehen. Aber er ging immer wieder hin, denn der Pfarrer hatte ihm gedroht: du, ich habe einen guten Draht zum Himmel. Wenn du etwas verrätst und nicht mehr kommst, bitte ich Gott, dass er deinen Bruder sterben lässt. So kam Martin, zog sich aus, er musste nackt Kopfstände machen. Der Pfarrer fotografierte. Sie fassten sich an. Es kam zum Schlimmsten. Zwei Jahre, immer wieder. Die Kirche wollte es intern regeln. Die Familie ging zur Polizei. Weitere Opfer tauchten auf. Berge von pornographischem Material fanden sich im Pfarrhaus. Der Pfarrer leugnete, berief sich auf Gott. Er wurde schließlich zu vier Jahren Haft verurteilt, aber für Martin war Gott tot. Er glaubt gar nichts mehr. Sieben Jahre Apathie folgten. Es war Mord an seiner Seele, sagt die Mutter. Heute lebt er ein einigermaßen normales Leben. Aber nachts kommt die Säure, nachts „besucht“ ihn der Pfarrer wieder und wieder.

Theresa ist nicht allein: Lothar, Norbert und Martin – und viele andere. Schauen wir nur auf den sexuellen Missbrauch.

Mein zweiter Schritt heute: Was hat die Kirche heute zu tun?

Seriös geschätzt wird jedes 3. Mädchen und jeder 7. Junge irgendwann Opfer eines sexuellen Übergriffs. Viele dieser Übergriffe ereignen sich in kirchlichen Einrichtungen. Nicht nur dort, auch in Schulen, Sportvereinen, Chören und wer weiß wo noch. Aber das ist keine Entschuldigung: in Kirchen eben auch. In den Vereinigten Staaten wurde vor einigen Jahren der John Jay Report veröffentlicht. In Auftrag gegeben von der katholischen Bischofskonferenz. Anschuldigungen gab es demnach zu dieser Zeit (2004) gegen 4.392 Priester und Diakone. Die Taten ereigneten sich zwischen 1950 und 2002. 81% der Opfer waren männlich, jeder 4. jünger als 10, jeder 2. zwischen 11 und 14 und ein Viertel zwischen 15 und 17. 4.392 Angeklagte. Der John Jay Report zeigt auf, was schief ging: die Kirchen versagten, als es darum ging, den Ernst der Lage anzuerkennen. Sie betonten viel zu sehr, wie wichtig es sei, einen Skandal zu vermeiden.

Sie betonten zu bald, zu schlicht die Pflicht zu vergeben. Sie zogen die Täter nicht konsequent zur Rechenschaft, oft kam es nur zu einer Versetzung. Die Bischöfe handelten – endlich, sie verabschiedeten eine Charta zum Schutz von Kindern und Jugendlichen. Kirchen müssen ein sicheres Umfeld schaffen. Sie müssen konsequent die Therapie und Heilung der Opfer finanzieren. Sie müssen sofort und effektiv auf Anschuldigungen reagieren. Null Toleranz muss die Devise sein. Sie müssen mit den Strafverfolgungsbehörden zusammenarbeiten. Sie müssen die Täter zur Rechenschaft ziehen. Diese Charta sagt das, was das Mindeste ist. Damit ist nicht alles gut. Damit ist noch keine Wunde geheilt. Man kann nicht sagen: Jetzt haben wir wieder Vertrauen verdient. Man kann es nicht sagen. Es ist nur das Mindeste. Verantwortung, Eingeständnis. Nicht mehr: vertuschen, verdrängen, verheimlichen, verbergen. Das ist das Mindeste.

Und die Täter? Muss ihnen vergeben werden? Schwere Frage. Ich denke, dass hier deutlich wird, dass es keine Vergebung ohne Bekenntnis gibt. Vergebung bewahrt auch nicht davor, Verantwortung zu übernehmen. Vergebung braucht den Blick in den Spiegel, auch so etwas wie Reue und Scham. Vergebung schließt ein, sich helfen zu lassen, aber auch: sich konsequent fern zu halten. Der katholische Priester Klaus Jung hat sich selbst angezeigt, hat den Dienst in der Gemeinde aufgegeben, bevor etwas passierte. Er hat sich seiner verhängnisvollen Neigung gestellt: „Ich bin pädophil, ich muss mich von Jungen fern halten.“ Er hat eine Therapie gemacht. Und doch weiß er: ich muss mich fernhalten.<sup>5</sup>

Und sollten die Opfer vergeben? Das braucht sicher Zeit, irgendwann erkennen manche, dass es ihnen selbst gut tut zu vergeben. Sie sind nicht mehr wehrlose Opfer, wer vergibt, löst sich etwas mehr von dem Schrecklichen und ergreift die Initiative. Aber: Verlangen kann man es nicht.

Wenn Kirche zum Tatort wird, ist das aus zwei Gründen so dramatisch. Zum einen weil die Kirche immer der Anwalt des Guten zu sein behauptet. Eine moralische Instanz, die dem Einzelnen und dem Ganzen sagt, was gut und richtiges ist und wie man leben sollte. Nicht selten mit der Attitüde der himmlischen Autorität. Oft bezogen auf die Sexualität des Menschen. Und dann so etwas. Der Anspruch sackt zusammen. Nicht die Alkoholfahrt einer Bischöfin ist die Kata-

---

<sup>5</sup> [http://pdf.zeit.de/2002/20/Suender\\_im\\_Talar.pdf](http://pdf.zeit.de/2002/20/Suender_im_Talar.pdf) - aufgesucht am 26.2.2011.

strophe, nicht ein Abschreiben bei der Doktorarbeit, sondern der Bruch des Vertrauens, die Untaten an den Kleinen, der Missbrauch argloser Zutraulichkeit, die nie heilende Verwundung Schutzbefohlener. Das ist schlimm.

Und zum anderen: Wie sollen Menschen noch Gott vertrauen, wenn sein Bodenpersonal im Namen des Höchsten prügelt und ausnutzt, jede Grenze überschreitet, niedrigste Instinkte befriedigt und danach wieder vom lieben Gott redet. Wie denn? Martin sagt: Zwischen 9 und 11 ist Gott gestorben. Das Gesicht Gottes wird verdunkelt, es wird beschmutzt. Alexander Markus Homes (selbst betroffen) hat das so auf den Punkt gebracht: „Wenn wir bedroht, bestraft, geschlagen, misshandelt wurden, so haben die Nonnen stellvertretend im Auftrag Gottes gehandelt. Es waren Gottes Worte, Gottes mahnende und aggressive Blicke, Gottes Hände, Gottes Füße, die uns beschimpften, demütigten, bestraften, prügelten. Es war Gottes Wille: die uns auffressenden Ängste, Schmerzen, Trauer, Vereinsamung, die sich immer tiefer in unsere Seelen hineinbohrte und hinein fraß. Wir hatten unsere Kindheit Gott und seinem Sohn Jesus Christus zu verdanken.“<sup>6</sup> Das ist nicht schlimm, weil es die Chancen der Kirche auf dem religiösen Markt mindert. Es ist schlimm, weil Menschen nicht mehr erfahren, wer Gott für sie ist und wer sie für Gott sind. Warum sollten sie sich mit Jesus beschäftigen, wenn die Anhänger von Jesus zum Schlimmsten fähig sind? Warum?

Mein dritter Schritt: Was ist zu tun, um unsere Kinder zu schützen?

Ich glaube, dass es wichtig ist, ein paar Dinge zu wissen, wenn es um sexuellen Missbrauch geht. Zunächst sollten wir wissen: Es geht hier nicht um irgendeine Form von Sexualität, über die man sprechen kann. Es geht nicht um gewaltsame Sexualität, es geht um sexualisierte Gewalt. Es geht um Macht und Demütigung, es geht um Unterwerfung und Überlegenheit. Und die Täter sind nur selten Fremde. Sie sind Nahe, Vertrauenspersonen, Verwandte, Geistliche, Lehrer, ein Nachbar, ein Jugendlicher in der Pubertät, ein psychisch kranker oder unreifer Mensch. Sexueller Missbrauch ist niemals etwas, das wir verharmlosen könnten, als edler Knabenliebe, es ist Gewalt. Das Kind, der Heranwachsende ist kein gleich starker Partner. Er wird überredet, manipuliert, erpresst und gezwungen, meist auf subtile Weise, seltener mit brachialer Gewalt. Immer, wenn

---

<sup>6</sup> <http://www.n-tv.de/politik/dossier/Misshandlungen-mit-System-article54744.html> - aufgesucht am 26.2.11.

Jungen (häufiger) oder Mädchen (seltener) sexuellen Handlungen ausgesetzt werden, sprechen wir von Missbrauch. 200.000 Fälle pro Jahr, das meint das ganze Spektrum von Berühren, Anfassen, Streicheln, Fotos zeigen, Fotos machen, sexualisierter Sprache bis hin zu allen Varianten des sexuellen Eindringens. Und noch einmal: Das ist Gewalt in Form von Sex. Ein Opfer hat es in einer Selbsthilfegruppe so formuliert: „Vergewaltigung ist nicht Sex, denn wenn dir einer mit 'ner Bratpfanne eins überzieht, würdest du das auch nicht als Kochen bezeichnen.“<sup>7</sup> Das trifft es.

Ich möchte zwei Hinweise geben, was wir für unsere Kinder tun können:<sup>8</sup> Der erste betrifft den Schutz unserer Kinder. Es gibt ein paar selbstverständliche Schutzmaßnahmen, etwa sehr gut zu prüfen, wem ich mein Kind anvertraue, oder meinem Kind zu sagen, welche sicheren Orte es stets aufsuchen kann. Aber etwas anderes ist ebenso wichtig: dass Eltern ihren Kindern Zuneigung zeigen und für sie da sind. Dass Eltern ihre Kinder stark machen. Kinder brauchen Vergewisserung, dass es gut ist, in bestimmten Situationen nein zu sagen. Sie müssen lernen eigene Entscheidungen zu treffen. Sie müssen lernen, welche Regeln gelten, wer z.B. ein Küsschen bekommt und wer nicht. Und dass es vollkommen o.k. ist zu sagen: „Ich mag das nicht“, auch wenn Tante Erna dann beleidigt ist.

Der zweite Hinweis betrifft uns, unsere Aufmerksamkeit für unsere Kinder, wenn sie uns zeigen, dass etwas nicht in Ordnung ist. Es müssen gar nicht Verletzungen im Intimbereich sein. Wenn Kinder auffällig werden, nicht mehr gut schlafen, wenn sie klammern, zu bestimmten Orten nicht mehr gehen wollen oder ängstlich und unterwürfig sind, dann gilt es wach zu sein. Kinder können dabei den Rückzug antreten und Bindungen zu anderen kappen oder sie wirken wie aufgedreht, fast hemmungslos und distanzlos. Wenn Kinder eine merkwürdig sexualisierte Sprache benutzen, sich selbst verletzen, an Teddies oder Puppen sexuelles Verhalten zeigen, sexbeladene Bilder malen, dann ist wahrscheinlich etwas aus dem Lot. Und dann wird es entscheidend: Kinder fantasieren in

---

<sup>7</sup> [http://www.lebensgeschichten.org/missbrauch/definition\\_sexueller\\_missbrauch.php](http://www.lebensgeschichten.org/missbrauch/definition_sexueller_missbrauch.php) - aufgesucht am 26.2.2011.

<sup>8</sup> Vgl. zum Folgenden Mitchell Whitman: Brecht das Schweigen. Ein Handbuch zur Behandlung und Seelsorge von Opfern und Tätern bei sexuellem Missbrauch. Neukirchen-Vluyn 1993. Und: Mechthild von Luxburg: Und bist du nicht willig... Gewalt und sexueller Missbrauch von Kindern in Familie und Gesellschaft. In: Richard Riess und Kirsten Fiedler (Hg.): Die verletzlichen Jahre. Handbuch zur Beratung an Kindern und Jugendlichen. Gütersloh 1993, 305-323.

vielen, aber sicher, ganz sicher nicht, wenn es um sexuellen Missbrauch geht; das liegt außerhalb kindlicher Fantasie. Was wurde Theresa gesagt: „Verbreite nicht solche Lügen!“ Es sind keine Lügen. Kinder brauchen es, dass wir sie dann ganz ernst nehmen. Sie werden unglaublich erleichtert sein, mit dem dunklen Geheimnis nicht allein zu sein. Oft haben sie dann schon den Mut aufgebracht, etwas zu sagen, obwohl sie die Drohungen im Ohr haben: „Wenn du etwas sagst, dann geht die Familie kaputt, deine Mutter wird traurig sein, du wirst deine Schwester nie mehr sehen.“ Usw. Und sie haben das Gefühl bekämpft, dass sie es sind, die schuldig, schmutzig und voller Scham sind. „Du bist nicht daran schuld!“ Das ist wichtig: „Du bist nicht schuldig!“ Bleiben Sie ruhig, machen Sie keine Vorwürfe. Seien Sie vorsichtig mit Umarmungen oder Berührungen, wenn Sie nicht um Erlaubnis gefragt haben. Und dann geht es natürlich darum zu reagieren, einen Arzt oder Therapeuten einzuschalten und auch den Gang zur Polizei nicht zu scheuen. Das ist vielleicht schon klarer, mir kam es heute vor allem darauf an: Die Kinder bilden sich so etwas nicht ein. Und: Sie sind die Opfer, sie sind nicht Mitschuldige.

Die Heilung ist ein langer Weg: Theresa hat es gesagt, es kostet viel Kraft. Es wird nicht einfach „verarbeitet“ und ist dann gut. Sie kann keine Kirche betreten, dann kommt alles wieder hoch. Es wird nicht einfach besser und ist dann wie nie geschehen. Die Narbe bleibt, auch wenn Menschen lernen, damit zu leben.

Zum Schluss der schwierigste Gedanke: Gottes Trauer, Gottes Zorn, Gottes Herz. Wir berühren mit unserem Thema heute eines der letzten Tabus. Vieles sind wir heute bereit zu tolerieren, unsere Maßstäbe haben sich gedehnt und geweitet. Aber intuitiv spüren wir, dass wir hier ein „STOPP“ setzen müssen. Das muss auch nicht noch eigens begründet werden: Der Missbrauch an unseren Kleinsten ist tabu, nicht entschuldbar, nicht unter sexueller Selbstbestimmung zu verbuchen oder was immer uns einfällt. Tabu: Wer diese Grenze überschreitet, hat sein Vertrauen verspielt.

Das ist Tatort Kirche. Der Brunnen ist vergiftet, aus dem Menschen trinken sollten. Das Bild Gottes ist beschattet von den Menschen, die vorgeben, ihm zu dienen. Das Bild von Jesus ist beschmutzt und verschmiert. Das Zutrauen zum Glauben und zur Glaubensgemeinschaft zerbrochen. Und wir, von der Kirche,

können nicht beschwichtigen und sagen: Naja, das ist ja nicht die ganze Wahrheit über die Kirche. Nein, ist es nicht, aber dieses Stück Wahrheit über die Kirche ist so furchtbar, dass für Vertrauen kaum Platz bleibt. Oder?

Ich möchte schließen mit zwei kurzen Geschichten, die von Jesus erzählt werden.

Die eine handelt von einem Gespräch mit seinen Freunden.<sup>9</sup> Jesus fragt sie, wer wohl der Größte sein wird im Himmel. Naja, wer schon, vielleicht ein großer Sänger, Enrico Caruso, der heute Geburtstag hätte, weil er so schön zur Ehre Gottes singen kann. Oder eine große Wohltäterin, wie Mutter Theresa. Jesus stimmt nicht zu. Er ruft ein Kind, stellt es in die Mitte und sagt: Es sind die Kinder, es sind die, die von den Kindern lernen, die sind die Größten. Und dann wird er sehr ernst, und sagt ein seiner strengsten Sätze: Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer für ein Kind sorgt, es schützt, ihm gibt, was es braucht, damit es stark wird, der ist mir recht. Diese Wertschätzung für das Kind ist in der Antike einzigartig; bei den Griechen war der sexuelle Übergriff mindestens bei Jugendlichen an der Tagesordnung. Aber: Wer einen dieser Kleinen beschädigt oder verführt, für den wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinem Hals hänge und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Wer ein Kind, wer einen von den Kleinen verführt, sein Zutrauen missbraucht und seinen Glauben zerstört, der kriegt es mit der dunklen Seite Gottes zu tun, nicht mehr und nicht weniger bedeutet das. Und das wiederum heißt: Jesus macht sich nicht zum Kumpan derer, die Kinder missbrauchen oder misshandeln. Jede Untat an einem Kind ist wie ein Nagel, der ihm am Kreuz durchs Fleisch getrieben wird. Jede Untat an einem Kind ist Gottes Schmerz.

Die andere Geschichte handelt von einem Kind, das der Mutter unter den Händen wegstirbt.<sup>10</sup> Es ist keine Missbrauchsgeschichte. Aber wenn Missbrauch Mord an der Seele ist, dann ist sie vielleicht doch nicht ganz falsch. Der Vater hatte Jesus noch herbeigerufen, ob er nicht helfen könnte. Aber das Kind starb. Das zwölfjährige Mädchen ist verloren: das Leben zerstört, die Familie zerbrochen. Jesus nimmt die Eltern und geht zu ihrem leblosen Leib. Und er spricht sie an mit schlichten Worten, voller Zuneigung und Kraft. Es ist die Kraft, die eine

---

<sup>9</sup> Vgl. Mt 18,1-7.

<sup>10</sup> Vgl. Mk 5,21-24+35-43.

ganze Welt ins Dasein rief. „Steh auf, Kind.“ Und das Kind steht auf. Dieses Mädchen wird zeitlebens an die furchtbare Zeit zurückdenken, das bleibt ein Stück ihres Lebens. Aber sie ist Jesus begegnet, der hat sie ins Leben zurückgerufen.

Ich will es so ehrlich sagen, wie ich es empfinde: Ich habe keine Ahnung, wie ich Ihnen nahe bringen kann, dass Sie Jesus vertrauen können, wenn Sie auch von der Kirche enttäuscht oder sogar verletzt wurden. Wir in der Kirche wären so gerne wie Jesus, aber wir sind es oft nicht. Im Gegenteil, wir müssen uns so manches von Jesus anhören und sind angewiesen, dass er – merkwürdig genug – die Geduld nicht mit uns verliert. Und dann können wir nur sagen: Sehen Sie auf ihn, er ist nicht so, er ist ganz anders. Ich wünschte, ich könnte Ihnen zeigen, dass Jesus mehr, größer, besser, wichtiger, liebevoller, zugewandter, voller Mitleid und heilender Kraft ist. Ich wünschte, ich könnte vor Ihnen das beschmutzte Gesicht von Jesus ganz rein darstellen. Ich wünschte, ich könnte die schweren Wände wegschieben, die den Blick auf Jesus verbauen, und aus kirchlichem Versagen gebaut sind. Ich wünschte es, aber ich weiß nicht, ob es geht. Ich will aber über dieses Thema nicht sprechen, ohne die Hoffnung anzusprechen, die es für Theresa, für Lothar, Norbert und Martin gibt. Jesus erweckt zu neuem Leben. Jesus heilt tiefe Wunden. Jesus spricht von Herz zu Herz: Mein armes, verwundetes, geliebtes, über alle Dinge wertvolles Menschenkind. Schütte dein Herz bei mir aus, ich will dich stärken. Mein armes, verwundetes, geliebtes, über alle Dinge wertvolles Menschenkind, das was Du erlebt hast, soll nicht das letzte Wort behalten. Ich will dich aufrichten! Dafür stehe ich und warte auf Dich.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit. Ich stehe nachher mit anderen erfahrenen Mitarbeitern zusammen gerne zum Gespräch bereit. Danke!